

## Tisch-Exegese zu Lukas 14, 16-24 „Das große Festmahl“

---

Dieses Jahr ist für die Evangelischen Frauen in Deutschland ein großes Jubiläumsjahr – 10 Jahre Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD), 100 Jahre Evangelische Frauenarbeit Deutschlands und 100 Jahre Frauenwahlrecht. Das soll gefeiert werden. Im Mittelpunkt des Frauensonntags steht das Gleichnis aus dem Lukasevangelium vom großen Festmahl. Das Reich Gottes soll ein üppiges Fest sein, heißt es im Lukasevangelium. Dazu laden wir Sie heute herzlich ein mit dem Thema: Es ist noch Raum da!

Mit einer entstehenden geschmückten Tisch-Exegese möchten wir Ihnen heute den Bibeltext näher aus theologischer, anthropologischer und historischer Sichtweise. Dabei ist uns ganz besonders der Buchstabe **G** wichtig. Laut dem Grimmschen Wörterbuch ist der Buchstabe **G** *der gelinde stumme Kehllaut, die Mitte einnehmend zwischen dem härteren Kehllaut, K, und dem mit hauch gesprochenen, Ch*. Das **G** gefällt mir: Ein C oder ein halbes O mit einem kleinen Pfeil oder einer kleinen Terrasse in der Mitte – zum Ausruhen, zum Feiern. G wie Gastlichkeit, Gastfreundschaft, Genuss, Geselligkeit. Nicht so hart wie K – wie Kirche und nicht so weich wie Ch – wie Christentum, sondern handfest, anschaulich, lebensstauglich. Das G hat es in sich! Und mit dieser kleinen Verführung möchten wir nun beginnen, unseren Tisch zu decken.

### Gedanken zum **G**leichnis

Gleichnisse sind eine spezifische Gestalt der Verkündigung Jesu. Jesus griff dabei auf eine Redeweise zurück, die im Frühjudentum, insbesondere in der Weisheitsliteratur und in der Apokalyptik sehr beliebt war. Gleichnisse Jesu sind nur in den synoptischen Evangelien überliefert. Dabei muss für ihre Interpretation im Kontext der Verkündigung Jesu beachtet werden, dass der literarische Rahmen, in dem sie jetzt stehen, durchweg von den Evangelisten geschaffen worden ist. Die Gleichnisse dienen in diesem Kontext dazu, die Verkündigung Jesu zu illustrieren. Die Gleichnisse enthalten unmittelbar die Sache selbst. Sie holen den Hörer mit seiner Welt unmittelbar in die erzählte Welt hinein. Auf diese Art erschloss Jesus seinen Hörern eine neue Perspektive auf ihr Leben. Man kann zugespitzt sagen, dass er in den Gleichnissen ihre Alltagswelt und die Königsherrschaft Gottes gleichsam kurzschloss. Jesus traute den Gleichnissen also eine unmittelbare Eigenkraft zu, da sie Alltagserfahrungen widerspiegeln, die in der Zeit des römischen Reiches gespielt haben.

Allen neutestamentlichen Gleichnissen ist gemeinsam, dass in ihnen mit wenigen Erzählzügen nur das Nötigste gesagt wird. Sie sind chronologisch aufgebaut. Der Erzählablauf strebt ohne Abschweifung direkt auf die Pointe zu. Dadurch geschieht Sammlung und Fixierung auf das Wesentliche. Der Hörer erlebt den chronologischen Ablauf so als sachliche Stringenz. Das wird noch dadurch unterstützt, dass die Pointe in der Regel besonders ausführlich erzählt wird.

Sozialgeschichtliche Details geben Aufschluss über die soziale Wirklichkeit, hier der Sklave, wir sprechen also von Sklavengleichnissen. Gleichnisse sind sprechende Bilder, voller Dynamik. Sie gleichen Keimzellen aus denen Neues entstehen kann. Gleichnisse sind Teil von Kommunikation. In unserem Gleichnis stehen wir vor einem Rätsel der Bilder mit mehreren möglichen Interpretationen.

Das große Festmahl ist eine Vision des Friedens zwischen Gott und den Menschen. Sehnsucht der Menschen nach Veränderung. Ein Gleichnis ist auf weitere Gespräche angelegt.

Der Kontext des Gleichnisses: Lukas 14,1-15

Jesus ist von einem führenden Pharisäer zum Essen eingeladen, Jesus heilt einen Kranken, Jesus bezieht sich auf die Rangfolge der Gäste bei einem Festessen – Umkehrung der Rangfolge, Jesus wendet sich an seinen Gastgeber, nicht seinesgleichen einzuladen, sondern Menschen bei denen er nicht mit einer Gegeneinladung rechnen kann.

Anke Ruth-Klumbies

## Gedanken zum **G**astgeber

- Ein antiker Gutsherr in der **gesellschaftlichen** Wirklichkeit des Röm. Reiches lädt zu einem großen **G**astmahl ein. (nach Luther „Abendmahl“) ...
- Zunächst lädt er Privilegierte ein, Männer, wie es am Schluss heißt, aus seiner gesellschaftlichen Schicht, Wohlhabende wie er ... ganz „normal“ also, im Grunde, wie wir es in der Regel mit unseren Festen auch handhaben. Und auch wie der Gastgeber, ein Pharisäer, in dessen Haus, Jesus dieses Gleichnis erzählt.
- Aber die Sache geht schief, die Erstgeladenen lehnen die Einladung ziemlich kurzfristig ab. Darauf reagiert der Gastgeber mit Zorn und Wut – Gefühle, die über Frust und Ärger hinaus gehen.
- Zorn und Wut sind eigentlich die einzigen konkreten Hinweise auf Gefühle in dem Text überhaupt.  
Der Gastgeber resigniert nicht. Frei nach dem Motto „Und jetzt erst recht“ will er sein Festessen auf keinen Fall ausfallen lassen. Er ändert fix die Gästeliste. Im Gleichnis klingt an, dass er eigentlich kein „Gutmensch“ ist, er tut es offensichtlich nicht, weil er sich solidarisch mit den Armen und Ausgestoßenen in seiner Stadt fühlt. Die Motivation war eindeutig Zorn, Wut, Ärger, er hat sich heftigst aufgeregt - aufgeregt über das Verhalten der Männer, die er auf seiner exquisiten Gästeliste stehen hatte.

Es ging ihm darum, den Erstgeladenen zu demonstrieren, dass er sie nicht braucht und wohl auch, dass sie ihm fortan nicht mehr ins Haus kommen ...

- Durch den Affront, durch die Beleidigung der Erstgeladenen geschieht bei dem Gastgeber eine Art Perspektivenwechsel, er öffnet sein Haus für Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Und Jesus erzählt dieses Beispiel unzweideutig so, dass es allen, die es hören, klar wird. Das findet bei Jesus großen Anklang. So sollte es sein – eine Umkehrung des Denkens! Plötzlich sind die Menschen im Blickfeld, die zuvor nicht im Blick waren. Dass der Gastgeber das ursprünglich überhaupt nicht wollte und nicht wirklich ein soziales Herz hatte, spielt offensichtlich (bei Jesus) keine Rolle.
- Die Auslegungstradition ist auch bei diesem Gleichnis von der Annahme geprägt, dass die Einladung der Wunschgäste auf die Erwählung Israels gedeutet wird. Doch Israel habe Gottes Ruf abgelehnt. Die Ersatzgäste, vor allem die zweite Gruppe von den „Wegen und Mauern“ (V.23), hat eine lange Deutungstradition als Abbildung der Völkerkirche und „Heiden“.
- Das Wort „Gastmahl“/*deipnon* wird als Abbildung des messianischen Festmahls Gottes verstanden. Das messianische Mahl spielt in der Jesustradition eine große Rolle und ist auch eine der Grundlagen der Mahlpraxis des Abendmahles im frühen Christentum über Jesu Tod hinaus.
- Doch der Gastgeber in der Parabel unterscheidet sich vom Gott Israels. Gott würde immer zuerst für die Armen im Volk Partei ergreifen!  
Der „Gleichnisgastgeber“ lädt die Armen aus Zorn über die Beleidigung durch seine Wunschgäste ein und behandelt sie als Lückenbüßer. Deshalb schlägt Luise Schottroff vor, das Parabelbild allenfalls als Zerrbild des messianischen Mahles Gottes zu deuten. Die Erzählung soll in Bezug zu Gottes gerechter Welt gesetzt werden, wie durch V.15 nahe ge-

legt. Doch verbietet sich ein gleichsetzen mit dem Festmahl Gottes aus inhaltlichen Gründen.

- Dieses Gleichnis lädt dazu ein, bewusst in die Gastgeber – Gastgeberinnenrolle zu schlüpfen deutlich zu fragen:
  - Wie ist unsere Armen und Fremdenpraxis?
  - unser hierarchisches Denken?
  - Denken wir darüber nach, wer an unseren Tischen fehlt?
  - Was /wen erwarten wir, wenn wir einladen?
  - Sind wir bereit, in die Fremde, zu den Unbekannten aufzubrechen?
  - Kalkulieren wir ein bzw. erwarten wir, dass wir durch diese Begegnungen verändert werden? – So wie der Gastgeber aus unserem Gleichnis ... .

*Petra Gaubitz*

## **Gedanken zu den Geladenen**

### **Zuerst Geladene:**

- Die zuerst Geladenen kommen aus der gleichen gesellschaftlichen Schicht wie der Gastgeber
- Wären sie alle gekommen, hätte es für die Armen keinen Platz gegeben.
- Es stellt sich doch die Frage, warum die Gäste abgesagt haben. Hatten sie neben den vorgebrachten Gründen noch andere unerwähnte Gründe. War es etwa zu gefährlich zu kommen?
- Die Parallelstelle im Matthäusevangelium stellt die Geschichte in einen politisch gefährlichen Zusammenhang. Die Gäste, die nicht kamen, äußerten damit Kritik am Gastgeber, der am Status quo, an der römischen Besatzung, festhielt. Könnte etwa am Ende des Essens Loyalität der Gäste eingefordert werden?

### **Ersatzgäste:**

Hier werden die eingeladen, die vom Leben sonst abgeschnitten waren: die Armen, Behinderten, Ausgegrenzten. Die sonst unsichtbar bleiben.

### **Wie würde die Gästeliste Gottes aussehen?**

- Hier würden die Ausgegrenzten zuerst eingeladen und nicht aus Verlegenheit oder Zorn.
- Bei Gott gibt es keine Ersatzgäste!!!!

### **Die Frage, die sich nun stellt:**

Wer bin ich nun in diesem Figurenreigen? Gastgeber, zuerst eingeladener Gast, Ersatzgast! Wechseln unsere Rollen?

*Uschi Schmitthenner*